

Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 1 (1884)

Artikel: Das Unterrichtswesen im Elsass

Autor: Rappoltstein, Alfred von

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-747483>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bringen, und kein Gesetz ist im Stande, den nachtheiligen Folgen vorzubeugen, welche ihre Vereinigung mit sich bringt. Der Landmann werde trotz allfälligen Gesetzen von dem Gelde verführt, auch während des Sommers für die Fabrik zu arbeiten und so den Ackerbau zu vernachlässigen.

Die Berner Regierung huldigte während ihres letzten halben Jahrhunderts einem bedächtigen, nicht eben aktiven Fortschritt und sorgte lediglich dafür, daß der Umschwung der Erwerbsverhältnisse im unteren Aargau auf ruhiger Bahn sich vollziehe. Sie hat durch ein solches Verhalten wohl den Dank der bäuerlichen, nicht aber der städtischen Bevölkerung erworben, welch' letztere dabei den Kürzeren zog. Als gegen das Ende des Jahrhunderts die Franken das Prinzip der unbeschränkten Volksfreiheit proklamirten, ergriffen unsere Landbewohner erst Partei, nachdem zungenfertige Sendboten zunächst von Aarau (wo man, charakteristisch genug, nach verlorenen Handels- und Gewerbsfreiheiten rief) und Brugg aus zweckentsprechende Schilderungen des bisherigen und des künftigen Regierungssystems gegeben hatten.

Mit dem Jahre 1798 hörte die Zonalandschaft von der Geissfluh bis zum Rothberg hinunter auf, ein Bestandtheil des Freistaates Bern zu sein und fing an, ihre Geschichte selber zu gestalten.

Das Unterrichtswesen im Elsaß.

Von Alfred von Rappoltstein.*

Dieselben Grundsätze, welche der preußische Staat für sein Unterrichtswesen aufgestellt hat, werden auch in Elsaß-Lothringen für den Primarunterricht angewendet. Der Staat, indem er den obligatorischen Unterricht bis zum vierzehnten Jahre einführte, hat deshalb den Gemeinden doch nicht die Unentgeltlichkeit der Schule auferlegt; er betrachtete es mehr noch als eine Sache der Würde für die Familie, denn als eine wirthschaftliche Angelegenheit für den Staat, die Kosten des Unterrichts für die Kinder auf die Eltern zu übertragen und gewährte die absolute Unentgeltlichkeit nur den bedürftigen Familien.

* Aus Elsaß-Lothringen, 1870—1884. Basel, M. Bernheim.

Für die Organisation des obligatorischen aber nicht unentgeltlichen Primarunterrichts hatte man die Germanisierung des Landes im Auge. Die Unterrichtssprache ist allein das Deutsche. Das Französische ist aus den Gemeinden verbannt, welche Elsäßer-deutsch reden; es ist nur in den Gemeinden beibehalten, die nicht deutsch reden. Dieses System verfolgt das Ziel, die jüngere Generation von den französischen Ideen frei zu machen. In den meisten Dörfern ist ja die gebräuchliche Sprache ein provinzieller Dialekt, der mehr oder weniger dem Schriftdeutsch nahe kommt. Bei dem jetzt herrschenden Unterricht hört ein Bauernkind nie mehr französisch; bis zu seinem vierzehnten Jahre lernt es deutsch. Kommt die Zeit des Militärdienstes, wird der junge Mensch zur Garnison nach Kastatt oder Mainz gesandt. Er verbringt dann seine drei Jahre unter Badensern oder Hessen. Ist er wieder in sein Heimatdorf zurückgekehrt, so hat er seit seiner Kindheit nur deutsche Schullehrer und Soldaten gesehen; Frankreich kennt er nur aus den Erzählungen älterer Personen, die bei Enkermann oder bei Magenta mitgesprochen.

In den Sekundarschulen ist das Deutsche seit 1871 die Unterrichtssprache; das Französische wird wie das Englische in den Pariser Lyceen gelernt. Vier bis fünf Stunden französisch, das ist Alles, was man in den Lyceen, Gymnasien und Realschulen gestattet. Französisch wird auf den Schulen in Karlsruhe und Dresden ernsthafter getrieben als in Mülhausen und Straßburg. Diese Unduldsamkeit ist sehr zu beklagen. Noch lange wird man junge Leute, um des Militärdienstes willen, das Elsaß verlassen sehen; gehen sie mit einem Auswanderungsschein fort, dann hat die Behörde keine Reklamation gegen sie zu erheben. Hätte Deutschland nicht das höchste Interesse, diesen jungen Leuten ihre Laufbahn zu erleichtern? Wenn sie vollkommen deutsch und französisch verstanden, würden sie sich dem Geschäftsleben zuwenden; sie würden sich dem Ausfuhrhandel widmen, welcher gründliche Sprachkenntnisse erfordert. Nachdem sie sich im Auslande Vermögen erworben, würden sie schließlich, einem unwiderstehlichen Heimatsgefühl nachgebend, in ihre Vaterstadt zurückkehren, und lebten sie dort erst als friedliche Rentiers, dann würden sie gewiß nicht die geringste politische Agitation hervorrufen.

Man zählt in Elsaß-Lothringen 19 Lyceen und Colléges (Lyceum, Gymnasium, Progymnasium und Real-Progymnasium) und 8 Realschulen. Im Realgymnasium und dem Real-Progymnasium wird weniger Werth auf die klassischen Studien gelegt als auf Lyceum und dem Gymnasium; das Realgymnasium gibt keinen Unterricht im Griechischen. Die gegen-

wärtige Organisation für diese vielen Anstalten ist zu kostspielig. Vor 1870 besaßen wir ein Lyceum für jede Hauptstadt, und das schien ausreichend. Die Anstalten für den Sekundarunterricht sind schon deshalb nicht so stark besucht, weil viele wohlhabende Familien ihre Kinder in die elssässische Schule des Herrn Rieder nach Paris senden. Die Realschulen sind Fachschulen, welche auf die kaufmännische Laufbahn vorbereiten.

Elsaß-Lothringen ist mit 15 vom Staat subventionirten höhern Mädchenschulen ausgestattet, sie sind von vielen Deutschen und nur von wenigen Elsässerinnen besucht. Unsere eingebornen Familien lassen ihre Töchter in Privat-Pensionaten erziehen.

Die Anstalten, welche Lehrer für den Primarunterricht und den weiblichen Sekundarunterricht ausbilden, sind in Elsaß-Lothringen zahlreich. Man zählt in den drei Bezirken sechs Seminare für Lehrer, drei für Lehrerinnen und vier Vorbereitungsschulen. Auch hier ist wahrer Ueberfluss vorhanden. Diese Anstalten veranlassen die Herbeiziehung zahlreicher deutscher Unterrichtskräfte und bilden solchergestalt einen Kern für die Germanisirung des Landes. Ein aus Beamten und Notabeln zusammengesetzter Oberschulrat arbeitet die Lehrpläne für den Primar- und Sekundarunterricht aus.

Straßburg besitzt gegenwärtig eine blühende und großartig eingerichtete Universität. Die deutschen Universitäten sind stets die Heimstätten des deutschen Patriotismus gewesen. Im düstersten Moment seiner Geschichte, 1810, hat Preußen die Universität Berlin geschaffen, die im Sinne ihrer Gründer der geistige Mittelpunkt Deutschlands werden sollte, dessen nationales Wiedererstehen damals angestrebt wurde. Die Universität Straßburg bildet ihrem Gründungsbrief zufolge das Band, welches den neuen Staat Elsaß-Lothringen mit dem deutschen Reich verbinden soll. Sie ist nach dem Muster der überrheinischen Universitäten organisiert. Sie lehrt die schönen und die exakten Wissenschaften, Theologie, Jurisprudenz, Nationalökonomie und Verwaltungswissenschaft, Medizin.

In den ersten Zeiten hatte man sich damit begnügt, die elenden Universitätsgebäude zu vergrößern, in denen die französischen Fakultäten ihren Unterricht gegeben. Nach der Niederwerfung des ehemaligen Festungsgürtels nahm man von den alten Wällen und Glacis einen Flächenraum von 140,000 Quadratmeter und erbaute daselbst eine prächtige akademische Stadt. Ein ungeheures Centralgebäude und eine Reihe von Nebengebäuden bilden die Universität. Jedes Laboratorium nimmt ein isolirtes Haus ein, in welchem der Professor eine Wohnung besitzt. Der ganze

Universitätsbau kostet die relativ nicht hohe Summe von $7\frac{1}{2}$ Millionen Mark; der Grund und Boden kam sehr billig zu stehen, der Bau und die Einrichtung allein haben bedeutende Ausgaben veranlaßt. Außer diesen $7\frac{1}{2}$ Millionen Mark sind noch $3\frac{1}{2}$ Millionen für die Fakultät der Medizin in Rechnung zu bringen. Die medizinischen Laboratorien, das anatomische, das physiologische Institut u. s. w. befinden sich ebenfalls in besonderen Gebäuden. Der Reichthum dieser Organisation bildet einen auffallenden Kontrast zu der Armutseligkeit der ehemaligen Akademie von Straßburg und der Akademie von Nancy.

Um der neuen Universität das innere Leben zu sichern, haben die Deutschen eine große Sorgfalt auf die Wahl eines vorzüglichen Lehrkörpers verwendet. Straßburg besitzt an seiner Universität ganz hervorragende Professoren: Neuß, Laband, Brentano, Fittig, Oskar Schmidt, de Bary, Hoppe-Seiler, Recklinghausen, Kusmaul u. s. w. Man zählt jetzt 844 Studenten, was schon eine respectable Zahl ausmacht. Unter diesen 844 Studenten figuriren 266 Elsäß-Lothringer, darunter 50 Studenten der Theologie, 44 der Philosophie, 59 der Naturwissenschaften und Mathematik, 55 der Jurisprudenz und 58 der Medizin. Die Studenten der naturwissenschaftlichen Abtheilung sind namentlich Apotheker und Chemiker. Die Zahl der Elsäßer Studenten der Medizin ist zu gering, sie genügt nicht zur Auffüllung der im ärztlichen Stande entstehenden Lücken. Viele junge Leute wandern aus und machen ihre Studien in Frankreich, was zur Folge hat, daß ein von einem Elsäßer aufgegebener Platz sofort von einem Deutschen besetzt wird. Die Zahl der juristischen Studenten ist schon ziemlich beträchtlich. Zur Rekrutirung für das Notariat und die Advoekatur bedürfte es nur 30 Studenten der Jurisprudenz. Man zählt deren 55. Mehrere unter ihnen haben also die Ausbildung für verschiedene öffentliche Aemter im Auge, das Enregistrement, das Steuerwesen, den Richterstand. Im Allgemeinen aber darf behauptet werden, daß die Kandidaten für ein öffentliches Amt im Verhältniß zur Zahl der Beamten, die ein Staatsexamen abgelegt haben müssen, nicht häufig sind. Wird man eines Tages eine elsäffische Verwaltung an Stelle der deutschen Verwaltung sehen? Nach dem gegenwärtigen Stande der Dinge zu urtheilen, wird wahrscheinlich die Zahl der elsäffischen Richter und niederen Beamten wachsen. Man darf indessen annehmen, daß die höheren Posten und namentlich die politischen Aemter in den Händen der Deutschen bleiben werden. Seit Gründung der Universität, zwei eingeborene Doktoren ausgenommen, welche die betreffenden Bedingungen erfüllt

haben und nun als Privatdozenten in der medizinischen Fakultät eingeschrieben sind, ist kein Elsaß-Lothringer zu verzeichnen, der sich zum Professor hätte ernennen lassen.

Die deutschen Studenten haben in Straßburg die Sitten der überrheinischen Universitäten eingeführt, sie bilden Körporationen. Ihre Vereine bestehen aus Corps und Verbindungen. Die Corps bilden die wichtigsten Vereine. Die Corpsstudenten haben den Duellzwang u. s. w., sie halten sich für etwas Höheres als das vulgum pecus; je mehr sie Schmarren aufzuweisen haben, um so mehr gelten sie. In Straßburg stößt man beständig auf Studenten mit einer Binde um den Kopf, die eine jüngst erhaltene Wunde verbirgt. Ein von oben nach unten, von links nach rechts zerrissenes Gesicht wird als die höchste Auszeichnung betrachtet. Diese Studenten führen sich in Straßburg sehr lärmend auf, sie gehen nur mit kleinen, oblatenförmigen Mützen in Begleitung ungeheurer Hunde aus. Die Corpsstudenten bilden die nicht arbeitsame Minderheit, sie sind fleißiger in der Kneipe als auf der Universität.

Im Juni 1884 wurde ein sächsischer Student das Opfer dieser Hochschulunzitten. Einige Studenten vom Corps Palatia hatten sich am Sonntag nach Durbach, einem Dorf im Badischen begeben; sie begegneten hier deutschen Familien aus Straßburg, die sie gröblich beleidigten. Ein kleines Straßburger Journal erzählte die Geschichte und erhob sich im Allgemeinen gegen das studentische Unwesen. Martin Hettner, Student der Rechte, Sohn des unlängst in Dresden gestorbenen Literarhistorikers Hermann Hettner, sandte an dieses Journal einen Brief, in welchem er bezüglich des aus Durbach Gemeldeten die Richtigkeit anerkannte und erklärte, daß man die studirende Jugend nicht für die Aufführung einiger Tollköpfe verantwortlich machen dürfe, daß es neben den lärmenden Studenten auch arbeitsame gebe und daß diese dem Treiben der andern fern bleiben. Die Palatia ließ nach dem Namen des Verfassers dieses Artikels anfragen. Martin Hettner gab seinen Namen. Er wurde sogleich von den Mitgliedern der Palatia gefordert. Hettner nahm das Duell an, doch unter der Bedingung, daß es ein ernsthaftes sei. Die deutschen Studenten schlagen sich, nachdem Brust, Hals und Augen geschützt worden; die Nase und die Wangen allein sind unbedeckt. Statt des Schlägers, der das Gesicht zerfetzt, forderte Hettner Pistolen. Die Mitglieder der Palatia wiesen diese Forderung ab und beriefen den Seniorenkonvent, die Präsidenten der Vereine. Der Seniorenkonvent erklärte Hettner in Verzug. Der akademische Senat mischte sich gleichfalls

in die Angelegenheit und gab Hettner Recht. Trotz dieses günstigen Entscheides des akademischen Senates betrachtete sich Hettner als entehrt und nahm sich durch einen Pistolenchuß das Leben. In Folge dieses Selbstmordes wurde die Palatia durch den Senat aufgelöst.

Die Zahlen, welche wir über die Frequenz der Universität angegeben, beweisen, daß dieselbe in voller Blüthe steht. Es ist bei den deutschen Familien Mode, ihre Söhne nach Straßburg zu senden. Die regierenden Familien gehen mit dem Beispiel voran. Prinzen von Oldenburg, Hohenzollern, Sachsen, haben sich auf die Bänke der Wilhelmitana universitas niedergelassen. Von universitärem Gesichtspunkte aus ist Straßburg in der That ein deutscher Centralpunkt geworden.

Die Universität schließt sich an die anderen Universitäten an, und ihre Studenten sind gleichzeitig mit denen anderer Universitäten verbunden. Sie sind nicht nur gleichzeitig mit jenen unterrichtet, sondern auch mit ihnen zusammen. Der Name „Student“ ist in Straßburg sehr gebräucht und bedeutet nichts anderes als „Lernender“.

Der Trompeter von Säckingen.

Sein Dichter und seine Komponisten.

Mit dem Portrait von B. E. Neßler.

Von F. A. Stocker.

Da stieg wie ein Traum der Schwarzwald,
Vor mir auf, und die Geschichte
Von dem jungen Spielmann Werner
Und der schönen Margaretha.
An der Beiden Grab am Rheine
Stand ich oft in jungen Tagen.

Auf dem Friedhof der alten Waldstadt Säckingen, die nunmehr zu einem aufstrebenden Fabrikort geworden ist, steht innerhalb der dem Rhein zugekehrten Umfassungsmauer und in dieselbe eingelassen ein Denkstein mit einer ziemlich mangelhaft ausgeführten Inschrift, über der sich zwei Wappen erheben: in dem einen eine Burg mit drei Thürmen, in dem andern drei in ein rothes und ein goldenes Feld vertheilte Ringe (das Wappen der Freiherren von Schönau). Das Denkmal schließt ein Frontispiz ab mit einem in Relief ausgeführten Todtentenschädel und zwei gekreuzten Gebeinen. Die Inschrift lautet: